

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 34

PDF erstellt am: **14.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B e r n

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Aannahme: August Fitz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Inseratspreis: Die einseitige Millimeterbreite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Der Weg zum Frauenstimmrecht

Es ist gut, dass im Artikel «Was hast Du, Mutter, während des Kampfes um das Frauenstimmrecht getan?» (Frauenblatt vom 3. August 1951) die Frage aufgeworfen worden ist, was nach einem negativen Abstimmungsergebnis über das Frauenstimmrecht im Bund zu unternehmen sein werde. Dass wir uns hierüber heute schon Klarheit verschaffen, ist dringend nötig. Denn wenn wir das nicht tun, so riskieren wir einen «Rückschlag» auf lange Zeit, wie ihn die Gegner des Frauenstimmrechts erhoffen, die heute für eine eidgenössische Abstimmung eintreten. Sie sagen sich nämlich: nach einer solchen Abstimmung werden die Befürworterinnen des Frauenstimmrechts und ihre Freunde so enttäuscht und entmutigt sein, dass sie uns mit ihrer Forderung lange Zeit Ruhe lassen werden.

Wir haben es in der Hand, diese Hoffnung der Gegner nicht in Erfüllung gehen zu lassen. Voraussetzung dazu ist aber, dass wir uns über zweierlei klar werden:

1. Nach der staatsrechtlichen Struktur unseres Landes, die auch wir Befürworterinnen des Frauenstimmrechts aufrechterhalten wollen, kann das Frauenstimmrecht nur durch eine Männerabstimmung eingeführt werden. Davo müssen wir in allen unseren Plänen unbedingt ausgehen, so widersinnig es an sich erscheinen mag, dass nur die eine Hälfte der Erwachsenen über die Rechte der anderen Hälfte zu entscheiden hat.

Eine sogenannte Probeabstimmung unter den Frauen, die für die Aufklärung der Frauen grossen Wert haben kann, wird die Frage rechtlich in keiner Weise lösen. Sie mag ausfallen wie sie will, so wird rechtlich nur der Entscheid der Männer zählen. Ob und wie sie sich durch die Meinungsäusserung der Frauen beeinflussen lassen, ist höchst ungewiss. Aus diesem Grunde erscheint eine Probeabstimmung unter den Frauen problematischer Natur.

Wir müssen auch endgültig darauf verzichten, zu erwarten, dass uns das Frauenstimmrecht in der Schweiz auf internationalen Wege verliehen werde. Es ist schon keineswegs zu erwarten, dass die Schweiz ihre Neutralität in absehbarer Zeit aufgeben und sich einer politischen Organisation von Staaten anschliessen wird. Sogar wenn sie dies wider Erwarten tun würde, bliebe für uns die Situation intern voraussichtlich unverändert. Die Einführung des Frauenstimmrechts in internen Angelegenheiten müsste nach wie vor durch Entscheid der Männer verwirklicht werden. Denn alle internationalen Verpflichtungen, die die Schweiz übernimmt, müssen zu ihrer Wirksamkeit im Innern durch entsprechende Verfassungs- oder Gesetzesänderungen verankert werden. Würde sich also die Schweiz einer internationalen Charta unterwerfen, welche die Gleichberechtigung von Mann und Frau vorsieht (wie die der UNO), so würde das die Bundesbehörden lediglich verpflichten, dem Männervolke eine Vorlage auf Einführung des Frauenstimmrechts zu unterbreiten. Würde sie verworfen — und das wäre möglich —, so hätte die Schweiz ihre internationale Verpflichtung nicht erfüllt, wobei aber nicht zu erwarten wäre, dass deshalb von der internationalen Organisation aus zwangsweise in unsere internen Verhältnisse eingegriffen würde. Der UNO gehören beispielsweise

auch ein paar Staaten an, die das Frauenstimmrecht heute noch nicht haben, trotzdem die UNO-Charta den Grundsatz der Gleichbehandlung von Mann und Frau enthält. Solchen internationalen Grundsätzen kommt vornehmlich die Bedeutung von Zielsetzungen zu, die als allgemein erstrebenswert betrachtet werden. Auch ein allfälliger internationaler Anschluss der Schweiz würde uns deshalb nicht vom Kampf für das Frauenstimmrecht befreien.

2. Die Einführung des Frauenstimmrechts durch eine Männerabstimmung ist durchaus möglich. Wir dürfen nur nicht der Illusion verfallen, dass sie auf den ersten Anstoss positiv ausfallen wird. Ein Blick auf die Entwicklung unserer Gesetzgebung zeigt uns, dass neue Forderungen sehr oft in der ersten Abstimmung verworfen werden, weil sie der grossen Masse der Stimmberechtigten noch zu fremd waren. Ein sehr typisches Beispiel dürfte für uns der Kampf um die Einführung des proportionalen Wahlsystems sein (Vertretung der politischen Parteien in den Parlamenten nach Massgabe ihrer Stärke). Schon 1872 wurde bei der Revision der Bundesverfassung ein dahingehender Vorschlag gemacht, aber von der vorbereitenden Kommission abgelehnt. Rund 20 Jahre später wurde von den Befürwortern im Bund eine Initiative auf Einführung des Proporzesses eingereicht, die in der Abstimmung von 1895 mit 244 000 gegen 169 000 Stimmen verworfen wurde. Auf eine zweite Initiative hin wurde der Proporz in der eidgenössischen Abstimmung von 1909 mit bloss 265 000 gegen 240 000 Stimmen nochmals verworfen. Die Befürworter lancierten schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg eine dritte Initiative, über die wegen des Krieges erst 1918 abgestimmt wurde. Sie führte mit 299 000 Ja gegen 149 000 Nein zum Siege.

Das ist der Weg, auf dem wir auch für das Frauenstimmrecht zum Siege kommen werden. Zu Unrecht haben wir bisher oftmals geögert, eine Abstimmung herbeizuführen, weil ein negativer Ausgang zu erwarten war. Wir haben zuerst hinreichend aufklären wollen, und sind damit nur «an Ort» getreten. Solange nämlich die Frage des Frauenstimmrechts nicht zwingend, das heisst durch eine bevorstehende Abstimmung gestellt wird, ist es ganz unmöglich, in weiten Kreisen Aufklärungsarbeit zu leisten. Wir erreichen stets nur die schon Angeschlossenen oder Befreundeten, nicht viel mehr. Auf diese Weise könnten wir noch durch Generationen aufklären. Eine bevorstehende Abstimmung hingegen zwingt die Bürger, auch die sonst gleichgültigen, zu der Frage Stellung zu nehmen, sich darüber orientieren zu lassen. Im Kanton Waadt sind beispielsweise vor der Abstimmung vom letzten Winter in jeder dritten Gemeinde (von 388 Gemeinden) Vorträge über das Frauenstimmrecht gehalten worden. So weite Kreise werden wir ohne Abstimmung niemals erreichen, und doch ist das gerade unerlässliche Voraussetzung, wenn jemals mehr als die Hälfte der Stimmdenden zur Bejahung gebracht werden soll. Abstimmungen sind daher unumgänglich, wenn wir überhaupt zum Ziel kommen wollen. Trotz der vorerst negativen Ergebnisse wird die Forderung dadurch in weite Kreise getragen, sie verliert nach und nach das Unbekannte und wird schliesslich selbstverständlich. Die Zahlen von den Abstimmungen über den

Proporz (vergleiche oben) zeigen deutlich, wie sich das Verhältnis der Ja- und Nein-Stimmen von einer Abstimmung zur anderen verschoben hat.

Die Abstimmungen über den Proporz und die bisherigen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht in den Kantonen lehren uns, dass von einer Abstimmung bis zur nächsten keine lange Zeit verstreichen darf. Wird lange Jahre zugewartet, dann geht die Wirkung der für die frühere Abstimmung geleisteten Aufklärung unterdessen verloren, und es muss von vorne angefangen werden. Im allgemeinen hat sich das Überwiegen der Nein-Stimmen gegenüber den Ja-Stimmen vornehmlich in den Kantonen merklich verringert, in denen schon nach kurzer Zeit wieder eine Abstimmung stattfand. Leider wurde der Kampf aber nirgends bis zum Siege fortgeführt, sondern wegen der vorläufigen Misserfolge halbwegs aufgegeben.

Dieser einzig erfolgversprechende Weg zum Frauenstimmrecht verlangt von uns, dass wir selber die Führung an die Hand nehmen, und uns nicht länger darauf verlassen, dass uns wohlgesinnte Parlamentarier «bei Gelegenheit» einen sogenannten Vorstoss unternehmen. Allerdings können wir Untertanen nicht selbst Motionen in den Parlamenten einbringen oder sogar Vorlagen unterbreiten. Uns steht aber doch ein ausgezeichnetes Mittel zur Verfügung, das wir bisher völlig vernachlässigt haben, die Initiative. Wohl können wir selbst die Initiative nicht unterschreiben.

Es wird jedoch ein leichtes sein, die im Bund und wohl auch in den meisten Kantonen nötigen Männerunterschriften zu einer Initiative für das Frauenstimmrecht zu sammeln, und diese Sammlung können wir Frauen durchführen. Die Sammlung ist ein schönes Stück Arbeit und Anstrengung für unsere relativ schwachen Organisationen, aber sie ist ein ausgezeichnetes politisches Schulungsmittel. Zugleich bringt die Initiative die Diskussion in Fluss, sie bereitet eine Bewegung von unten her vor und arbeitet der Abstimmung vor. Sie zwingt zugleich Regierung und Parlament, zu der Frage Stellung zu nehmen und sie einer Abstimmung zu unterbreiten, statt dass unsere Forderung immer wieder auf die lange Bank geschoben wird, weil die männlichen Behörden angeblich Wichtigeres zu tun haben. Mit dem Mittel der Initiative werden auch wir bewirken können, dass sich die Abstimmungen ohne zu lange Unterbrüche folgen.

Zu lange haben wir geglaubt, politische Rechte durch unpolitische Mittel erkämpfen zu können. Der bisherige Misserfolg sollte uns nun die Augen geöffnet haben.

Der vorgezeichnete Weg ist kein bequemer Spaziergang. Wenn es uns aber ernst ist mit unserer Forderung und wenn wir sie als Ausfluss der Persönlichkeit und der Würde der Frau betrachten, dann sind wir bereit, dafür etwas einzusetzen, und wir machen uns tapfer und entschlossen auf den Weg. Und wir werden es schaffen. bo.

## Tag der Frauenwerke

Der erstmals im Jahre 1949 durchgeführte «Tag der Frauenwerke» soll im September 1951 zum zweiten Mal durchgeführt werden. Um seinen Namen zu schützen und um genau umschriebene Richtlinien zu haben, gab sich der «Tag der Frauenwerke» Statuten. Die Durchführung des «Tag» geschieht durch die kantonalen Frauenzentralen. In diesem Jahre sind es zehn Kantone, welche sich an der Aktion beteiligen.

Der Reingewinn fliesst statutenmässig einem bestehenden oder neu zu gründenden Frauenwerk zu. Im Jahre 1949 beteiligten sich alle Kantone an der Aktion. Es galt damals, dem hauswirtschaftlichen Berufsstandeswesen einen neuen Auftrieb zu verschaffen und Mittel flüssig zu machen für die Organisation und Durchführung der verschiedenen Werke.

Im Jahre 1951 wählten die in diesem Jahre beteiligten Frauenzentralen und kantonalen Zusammenschlüsse Werke, die ihren besonderen Bedürfnissen entsprechen.

Die Kantone Bern, Graubünden, Solothurn und Neuchâtel gedenken, mit ihrem Reingewinn die Hauspflege (Heimpflege) zu fördern oder zu schaffen. Die Kantone Uri und Schwyz empfinden die Einführung der Familienfürsorge als die für sie dringendste Aufgabe. St. Gallen will eine Familienfürsorge für erholungsbedürftige Mütter schaffen. Baselland gedenkt der vielen Mütter, deren finanzielle Lage es ihnen nicht gestattet, sich ihre Zähne korrigieren zu lassen, geschweige sich neue zu verschaffen, und der dringend notwendigen Säuglingsfürsorge. Nidwalden möchte nochmals Mittel beschaffen für die Ausbildung junger Mädchen für den Hausdienst.

Wenn wir die Zweckbestimmungen näher betrachten, fällt uns auf, wie die Betreuung der Familie immer wieder im Mittelpunkt der Fürsorgetätigkeit der Frauen steht. Die Heranbildung geeigneter Hauspflegerinnen entspricht einem immer dringenderen Bedürfnis. Der Mangel an Hausangestellten, die teure Lebenshaltung, welche es vielen Familien verunmöglicht, eine Hausangestellte zu halten, auch wenn sie zu finden wäre, die modernen Wohnverhältnisse usw. rufen nach einer temporären, gut vorbereiteten Hilfe. Solche müssen jedoch ausgebildet werden, die Frauenvereine müssen sich der Einführung der Hauspflege annehmen und auf dem bei uns immer wieder bewährten Weg der Selbsthilfe mutig und tatkräftig an die Lösung der Aufgabe herantreten.

Dann stellen wir fest, dass trotz der Mütterhilfe-Aktion, wie wir sie am 1. August wiederum so einmütig erleben durften, in Frauenkreisen das Bedürfnis besteht, über diese eine Hilfe hinaus noch weitere Mittel flüssig zu machen. Der Kanton St. Gallen mit seiner grossen Industrie, in der viele Frauen beschäftigt sind und sicher in sehr vielen Familien eine Doppeltlast tragen — Erwerb und Haushalt —, will eine Ferienfürsorge für erholungsbedürftige Mütter schaffen. Die Frauenzentrale hat mit sehr viel Mut und Selbstvertrauen eine grosse Zahl Anzeihen bestellt, um dem Werk auch einen finanziellen Toden schaffen zu können. Den Kantonen der Innerschweiz liegt die Schaffung der Familienfürsorge, die Mütterberatung und die Säuglingsfürsorge in erster Linie am Herzen. Ebenso Baselland.

Es war lange eine unstrittene Frage, ob der «Tag der Frauenwerke» bei jeder Durchführung einem einheitlichen Zweck dienen sollte, oder ob den Be-

## Der Herrgott fährt zweiter Klasse nach Wien

Tibor ist einer der letzten volksdeutschen Flüchtlinge, der nun über die Grenze muss. Er steht vor seinem Pfarrer: «Auf Wiedersehen, Herr Pfarrer, und kommen Sie bald nach!» Die Stimme erstickt. Und zwischen beiden steht die grosse Herrgottstatue aus der Heimatkirche, gut verpackt.

«Ja, Tibor, sobald wie möglich und grüsse alle von mir und nimm ihnen den Herrgott der Heimat mit, sie warten auf ihn. Es wird schwer sein, aber nimm ihn mit, alle warten auf ihn!»

Dann schultert Tibor die fast lebensgrosse Statue und flüchtet. Der Weg zur Grenze ist mühselig und schon nach zwei Stunden steht Tibor einen Leiterwagen für seinen Herrgott. Jetzt geht es besser. Bald ist die Grenze erreicht und wahrhaftig, dort steht auch ein Zug. Tibor rennt das letzte Stück. Aber der Zug ist zum Brechen voll von Flüchtlingen. Allein, ja da könnte er vielleicht noch mit, aber mit dem Herrgott ist es unmöglich hineinzukommen. Er versucht es bei jeder Waggonüre. Unmöglich! Und er sieht den Zug wegfahren. Bitternis steigt in ihm auf. «Ja, ohne Herrgott wäre es leichter.» Aber er wartet; versteckt sich bis zum nächsten Flüchtlingzug. Nichts, er kann nicht mit, der Zug kommt schon überall an und er kann mit seiner heiligen Last nicht hinein. Nun macht er sich zu Fuss auf und geht weiter. Den Leiterwagen muss er zurücklassen, denn er schleicht heimliche Wege, wo ein Leiterwagen hinderlich wäre. Aber er erreicht ein Dorf und in einem winzigen Hospitälchen bittet er um Unter-

kunft. Er ist schon so müde und der Herrgott so schwer. Die Statue stellt er den armen Klosterfrauen in das Kapellchen.

Die Oberin meint: «Ja, schlafen können Sie schon, aber im Keller. Ein Luftschutrum ist noch da. Er ist gut hergerichtet, es ist unser Medikamentendepot und ein gutes Bett ist auch dort, geheizt ist es auch.»

Tibor fragt nichts und sagt nichts, nur einmal wieder richtig schlafen und nichts denken müssen. Der Raum ist wundervoll. Die Wände weiss gestrichen, Medikamentenkästchen in die Wände eingebaut und warm ist es auch. Ein Bett und daneben elektrisches Licht. Doch kann er nicht mehr viel denken, nur ruhen. Ein Gedanke blitzt ihm durch den Kopf: «Den Herrgott lass ich da, den nimm ich mit. Ohne Herrgott gehts leichter. Warum ist er auch so schwer.»

Und noch im Halbschlummer sagt er laut: «Wirst verkehrt werden hier und ich komm dann leichter weiter, viel leichter — ohne dich, Herrgott!»

Wie lange mochte er wohl geschlafen haben? Er schrickt auf. Irgendwo hat es geklingelt. Tibor richtet sich im Bett auf — es stehen ihm die Haare zu Berg. Ein Totenschädel grinst ihn höhnisch an, mit phosphorzierendem Licht glimmert er zum Bett hin. Tibor fährt es kalt über den Rücken, und er wendet sich schwer atmend auf die andere Seite. Aber der Totenschädel grinst auch da her. Und nun merkt er, dass von allen Seiten Totenschädel auf ihn starren.

«Ich bin doch vor dem Tod geflüchtet und nun will er mich holen, nein, bei Gott, ich bin noch zu

jung, ich will nicht sterben. Bin ich in eine Falle geraten?» Kälter Schweiß steht auf seiner Stirn. Aber die Totenschädel weichen nicht. Überall an den Wänden leuchten helle Flecken auf. Wie Sterne, flimmernd und doch kein Licht gebend. Die Totenschädel aber grinsen von allen Seiten. Tibor betet. Er wagt nicht, sich zu rühren. Und da fällt ihm der Herrgott in der kleinen Kapelle ein: «Verlass mich nicht, ich verlass dich ja auch nicht! Ich will noch nicht erstarren, ich will noch leben, ich will zu den andern Volksdeutschen. Du hast uns die Heimat genommen, nun nimm mich nicht so weg. So allein, Herrgott, ich nehme dich mit, nimm du die Totenschädel zu dir.» Die Totenschädel weichen nicht von der Stelle, sie grinsen ihn an. «Herrgott, ich trage dich bis Wien, ich verlasse dich nicht!»

Und mit einer hastigen Gebärde erreicht er endlich den elektrischen Schalter neben dem Bett. Er ist schweissgebadet. Das Licht flammt auf und — die Totenschädel sind weg.

Verstört und blass stürzt er zur Nachtschwester und bittet sie, «lass mich weitergehen, dort unten wohnt die Hölle», und zitternd erzählt er von den grinsenden Totenschädeln an allen Wänden. Um den irrlüchternen Schatten überall. Zuerst hört die Schwester erschrocken zu und dann lacht sie erlösend auf: «Wir haben vergessen, Ihnen zu sagen, dass wir die Wände und die Medikamentenkästchen mit den Giftzeichen in Phosphorfarbe bezeichnet haben, damit wir alles finden in der Not, wenn vielleicht kein Licht ist während der Angriffe. Bei Tag sieht man es nicht auf den weiss gestrichenen Wänden, aber nachts leuchten sie auf.»

Tibor ist noch blass, aber er lächelt: «Nun, aber den Herrgott will ich doch wieder mitnehmen, ich hab's ihm versprochen.» Und so geht er und schultert von neuem den Herrgott seiner Kindheit und Heimat und geht dem nächsten grösseren Bahnhof zu. Die Grenze liegt hinter ihm und nun kann nichts mehr fehlschlagen. Seine Freunde warten in Wien auf ihn, bei jedem Zug vielleicht? Da steht auch schon ein Zug und siehe da, ein Waggon ganz leer. Tibor schwingt sich hinein und lässt sich auf einen Polsterbank nieder. Neben ihm steht fast lebensgross der Herrgott. Lange dauert sein Glück aber nicht. Der Schaffner will die Karte haben. Tibor hat keine. Er bietet ihm seine silberne Uhr an. Er lässt sie nur für eine Karte dritter Klasse gelten. Und so schultert Tibor wieder seinen Herrgott und geht um seinen Platz zu suchen. Doch alles ist überfüllt bis auf den letzten Platz. Die Leute schimpfen und schreien. Was er wohl wolle mit dem Riesengepäck. Sie hätten auch alles zurücklassen müssen und er wolle nun ihnen den letzten Hoffnungsstrahl auf Mitgenommenen nehmen. Er kann nicht hinein.

Tibor bittet den Schaffner, er solle ihn doch im Waggon zweiter Klasse fahren lassen. Nein, der sei nur für die Besetzungsmacht reserviert, das gehe nicht. Er habe seine Pflicht und Tibor sei weder Franzose noch Engländer oder sonst von der Besetzung. Da schreit Tibor auf: «Aber mein Herrgott ist aller Nationen Herr!» Der Schaffner schreit zurück: «Zum Fenster fliegt der hinaus und dann schau du nach, oder lauf neben dem Zug her, wenn du willst!»

Tibor flieht, bittet... und dass ich es Ihnen sa-

Der Erdölkonflikt

Die Verhandlungen in Teheran zeigen keinen Fortschritt. Der Gegensatz zwischen den englischen und den persischen Vorschlägen bezieht sich hauptsächlich auf das Verkaufsmonopol des Oeles, das England für sich beansprucht.

Die Waffenstillstandsverhandlungen in Kaesong

Zur Prüfung der Frage der Demarkationslinie wurde auf Vorschlag der Delegierten der Vereinten Nationen eine Unterkommission gebildet. Trotz vier Sitzungen dieser Kommission ist bisher kein Kompromiss erzielt worden.

Zur Konferenz in San Francisco

Am vergangenen Sonntag haben die Vereinigten Staaten der Sowjet-Union eine Note zugestellt, in der sie mitteilen, dass die Bestimmungen für den Friedensvertrag mit Japan an der Konferenz von San Francisco nicht mehr diskutiert werden.

Präsident Trumans Botschaft zum «Friedensvorschlag» Moskau

Präsident Truman hat dem Kongress die Antwort des Präsidenten des Obersten Sowjets, Schwernik, auf die Resolution des Kongresses, zugestellt.

Zusammenkunft zwischen Flegl und De Gasperi in Südtirol

Ministerpräsident De Gasperi und Bundeskanzler Flegl haben sich am 21. August auf dem Costa Longa zu einer langen Besprechung getroffen.

Die Tagung der Exil-Russen bei Stuttgart

Der letzte Premierminister Russlands, Alexander Kerenski, gab bekannt, dass nach 4 Tage dauernder Geheimkonferenz der fünf wichtigsten demokratischen Exilgruppen eine neue Organisation für den Propagandakrieg gegen das Sowjetregime gegründet worden ist.

dem Verfasser dieses Aufsatzes nicht darum zu tun, hier Ratschläge über erste Hilfe zu erteilen. Was er will, das ist ganz einfach: Anhand eines Beispiels beweisen, wie wichtig und notwendig es ist, dass möglichst viele Strassenbenützer als Samariter ausgebildet sind.

Wer Lust und Laune hat, der bleibt auch nach dem Kurs dem Verein treu und hat so Gelegenheit,



sinkens in Nacht und Untergang, das in der Schönheit seines Leuchtens schon den morgigen Aufgang verkündet. Heine hat es einmal in leicht zynische Verse gebracht.

Die Base hat sich alles vom Herzen geredet. Sie wissen nichts mehr davon. Das macht nichts, sie geht gleichwohl hochzufrieden davon und wird ihnen das nächstmal mit Vergnügen alles nochmals erzählen.

Bist du Samariterin?

Ein Beispiel: Fährt da eines Tages eine junge Radlerin über Land. Irgendwo in einer unübersichtlichen Kurve steht quer über die Strasse ein grosses Lastauto, umgeben von einer Menge Leute.

Am Koffelgel des Autos, an der Stosstange, überall klebt Blut. Unsere Radlerin erschrickt zuerst. Dann aber reißt sie sich zusammen, denkt daran, dass sie seinerzeit einen Samariterkurs besucht hat und dass es nun gilt, ruhig und überlegt zu handeln.

«Nein», erklärt das junge Mädchen. «Der Mann lebt noch, ihm muss doch geholfen werden.» Eine kurze Umfahrt ergibt, dass bis jetzt niemand der Polizei telephoniert hat.

«Es ist reiner Zufall, dass unsere Samariterin des Weges kam. Diesem Zufall aber verdankt der Mann das Leben.» Zuerst wird nur der Polizei Meldung gemacht, welche ihrerseits den Arzt benachrichtigt und eine Ambulanz anfordert.

Inzwischen leistet unser Meitschi die erste Hilfe. Als Arzt und Polizei eintrafen, liegt der Verunfallte bereits auf eine behelfsmässige Bahre gebettet.

Der Arzt nimmt eine kurze Untersuchung vor. Dann wird der Verunfallte sorgfältig in den Wagen gehoben und fast lautlos entfernt sich das Auto mit dem roten Kreuz über der Windschutzscheibe.

Und jetzt nimmt der Polizist sein Büchlein aus dem Sack, um den Sachverhalt festzuhalten. Er dankt der Radlerin dafür, dass sie durch ein paar Kreidestriche die genaue Lage des liegenden Körpers auf dem Strassenbelag bezeichnet hat.

Vorfälle wie der hier geschilderte, passieren oft. Und das, trotzdem doch bald jeder Schulbuss weiss, was man bei Strassenunfällen zu tun hat. Es ist

dürfnissen der einzelnen Kantone Rechnung getragen werden müsste. Schon diese Aktion zeigt uns, dass den Bedürfnissen unserer so grundverschiedenen «organisierten» Kantone Rechnung zu tragen das richtige ist.

ler Frauen für Werke, die ihnen zufallen, appellieren, und aber auch an die Männer, ist dies sicher begrifflich und wohl zu verstehen. Im September und teils noch anfangs Oktober wird eine hübsche Blume zum Kaufe angeboten werden.

Rosa Neuenchwander

Vom Zuhören und Weghören

Die Weisen haben es schon immer geübt und empfohlen, und das ist kein Zufall. Zuhören können ist nicht nur ein Akt der Höflichkeit unseren Mitmenschen gegenüber.

Eine Schule der Lebenskunst zum Beispiel, müsste verschiedene Klassen zur Ausbildung in der Kunst des Zuhörens enthalten. Denn dazu gehört nämlich auch die Fähigkeit, das Gesagte auf einen richtigen Platz einzuordnen in jenem Bereich unseres Daseins, der der Anteilnahme an unserer Umwelt vorbehalten ist.

Da wäre zuerst das Zuhören, das der Lernende üben muss, die Kunst, seine Gedanken nur auf das zu konzentrieren, was der Lehrende bietet, es in sich aufzunehmen und mit schon Gewusstem zu verknüpfen.

Ein anderes, ebenso wichtiges Zuhören ist das der Anteilnahme an unseren Mitmenschen, das liebevolle Eingehen auf den andern, auf seine Freuden und Leiden.

besonders, wenn er sich durch seine Wort Erleichterung verschaffen möchte. Welch ein Glück für ihn, wenn wir unser eigenes Ich soweit zurückzustellen und uns so in sein Wesen hineinzuversetzen vermögen, dass seine Sache zur unseren, sein Kummer zum unsrigen wird!

Die Stufe des Richtighörens können darf nicht vergessen werden. Da ist einer, der uns mit vielen Worten wenig von einer Sache erzählt, die ihm offenbar sehr beschäftigt. Eigentlich sollte er ganz darüber schweigen.

Bleibe noch das Zuhören, indem man «weghört» — aber dies ist nur für Leute mit Humor. Sonst ruft — bei dem Zuhörenden nämlich eine gelangweilte Miene hervor.

Zuhören, indem man weghört — ist das kein Widerspruch in sich selbst? Im Gegenteil, es ist die kunstvolle Ueberbrückung eines uns immer wieder begnennenden Dilemmas.

Wer die Gabe des Weghörens erworben hat, bleibt vor diesen Verzweigungen bewahrt. «Sprich dich ruhig aus», denkt er. «Du musst dich nicht beilen. Ich höre deinem Klatsch, deiner Wichtigtuerei mit dir selber sowieso nicht zu.



ge, wer diesem wunderwürdigen Herrgott etwas zu leide tut, den strafft er mit dem Tode.» Und er erzählt ihm die Geschichte mit den Totenköpfen, weil er den Herrgott hinten lassen wollte.

Der Mann in Uniform scheint abergläubisch und er schüttelt den Kopf: «Ja, es ist Abfahrtszeit, stell ihn hinein in die zweite Klasse und stell mir eine Bestätigung aus, dass du mir in Wien die Fahrkarte zweiter Klasse für deinen Herrgott begleichen willst.»

Der Schaffner schaut sich die Statue an. Eigentlich ist er Kommunist, aber sterben will er nicht, nein, noch nicht. Und hat dieser Herrgott wirklich die Kraft dazu.

Draussen rufen schon einige Stimmen: «Tibor, Tibor!»

Er steht draussen und Hände strecken sich ihm entgegen, der letzte aus der Heimat! Und dann die bange Frage: «Und hast du den Herrgott aus unserer Heimatkirche nicht mitbringen können?»

Und nun holt Tibor seinen Herrgott aus der zweiten Klasse heraus. Der Schaffner reicht ihm den Schein und meint: «Na, zahlen brauchst ihr nichts, schliesslich ist's ja der Herrgott und kein Mensch und die Bestimmungen sagen nur, dass Menschen in der zweiten Klasse bezahlen müssen.»

Tibor weint, und mit ihm die Flüchtlinge aus seiner Heimat.

Frauen und Mädchen aus Gotthelfs Werken

Die plastisch, lebendig wirkenden Gestalten, wie sie Gotthelf in seinen unsterblichen Werken schilderte, werden uns gerade während Trachtenfesten so recht eindringlich in Erinnerung gerufen.

manfiguren, keine überidealisierten Schönheiten, sondern Mädchen und Frauen aus Fleisch und Blut, wie sie im Emmental lebten und noch leben! Wenn wir der Reihe nach an all die lieblichen Mädchen denken, wie Gotthelf sie als Meyeli, Aenneli, Vreneli, oder als die seltsame Magd Elsi gestaltet, müssen wir ihn als ausgezeichneten Frauenkennner betrachten.

sie dasteht, die gute Frau Vreneli, als grösste Not des Rächters, das Uhl bedroht um schwere Krankheit den Mann ans Krankenlager fesselt.

Gotthelf schildert uns neben den Sonn- und die Schattenseiten. Er scheint um unduldsame Frauen zu wissen, wie die Mutter des armen Schulmeisters eine war, die ihrer Schwiegertochter Mädel das Leben zur Hölle machte.



ihren feinen Beobachtungsgabe die Gegensätze der verschiedenen Charaktere, die sich hier berühren, wahr. Auf ihrer Seite die solide, bodenständige Schwätzerart, auf der andern Seite das sorglose, unbekümmerte Volksleben der Italiener.

In der Abgeschlossenheit des Bergells wurden der wissenschaftlichen jungen Frau ihre Bücher die besten Gesellschafter. Zusammen mit ihrem Mann las sie die deutschen und italienischen Klassiker. Ihre besondere Vorliebe galt Schiller. Der Rhythmus und die edle Sprache seiner Gedichte begeisterten sie derart, dass sie den Drang in sich spürte, selbst etwas zu schaffen und es entstand in der Folge ihr erstes Gedicht, das sie Lied nannte und später in einem Roman Verwendung fand. — Was unsere Generation auf der Schulbank lernt, eignete sich die Bergeller Dichterin erst in reifen Jahren an. Sie befasste sich mit Geschichte, vorab mit der ihrer engsten Heimat, die des alten Rhätens und des Kantons Graubünden. Von den wechselvollen Bildern, die sich vor ihrem geistigen Auge abrollten, wurde sie tief beeindruckt und regte sie zugleich zu einigen Erzählungen aus den verschiedenen Epochen an, die in Zeitschriften publiziert wurden. Sie gab sich jedoch nicht zufrieden mit Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften, die rasch beseitigt werden. Bücher wollte sie schreiben, die schön eingebunden auf dem Büchergestell stehen und immer wieder gelesen würden. Eine gewisse Scheu hielt sie davor zurück, einen Verleger zu suchen und so gab sie ihre Erzählungen aus Graubündens Vergangenheit im Selbstverlag heraus. Silvia Andrea erntete damit ihren ersten persönlichen Erfolg. Eine Novelle fand trotz der günstigen Beurteilung des strengen Kritikers und Dichters J. V. Widmann beim Publikum keinen Anklang. Das gleiche Schicksal erlebte eine historische Erzählung «Wilhelm Tell», welche die Dichterin zur 600-Jahrfeier der Eidgenossenschaft im Jahre 1891 verfasste. «Die Schweizer haben ihren grossen Wilhelm Tell von Schiller und wollen keinen kleineren daneben haben», schrieb Silvia Andrea, welches Pseudonym sie für ihre literarischen Arbeiten gewählt hatte, in ihren Aufzeichnungen. Waren ihre Erzählungen «Die Rhätlerin» und «Ein Apostel», noch in einem deutschen Verlag erschienen, so kamen nun die weiteren Bücher bei Huber & Co. in Frauenfeld heraus.

Zu den bekanntesten Werken, die Silvia Andrea geschrieben hat, gehören ihre landschaftlichen und geschichtlichen Schilderungen des Bergells, die sie im Auftrage der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bergells bearbeitete. «Ich schrieb das Büchlein mit dem Herzen» sagt sie selbst schlicht darüber und tatsächlich bedeutet es auch heute noch einen wertvollen Führer für den besinnlichen Wanderer und den Freund dieses hochromantischen Bergtales.

Ihr reifstes Buch ist der geschichtliche Roman «Violanta Prevosti», das den Leser in die unglücklichen Bündner Wirren des 17. Jahrhunderts zurückführt. Im Mittelpunkt des Geschehens steht eine amnütige und tapfere Frauengestalt aus Viccosoprano. Dieser Roman fand einen aufnahmefreudigen Leserkreis und es blieb wie beim «Das Bergell» nicht bei der ersten Auflage. Als einziges Werk Silvia Andrea wurde es auch in die italienische Sprache übersetzt.

Der Ausspruch, dass der Prophet im eigenen Lande nichts gilt, trifft auf Silvia Andrea nicht zu. So veranstaltete die Neue Helvetische Gesellschaft Chur zu ihren Lebzeiten einen literarischen Abend zu ihren Ehren. Der 90. Geburtstag der Dichterin bedeutete für das ganze Dorf Castasegna ein Fest, wobei Ansprachen gehalten und ihr sogar ein Gedicht gewidmet wurden. Eine entsprechende Würdigung erschien auch im Almanacco del Grigioni. Im städtischen dreibändigen Werk «Schweizer Frauen der Tat» ist auch sie unter die dort geehrten Schweizerinnen eingereicht worden.

Marta Dorf



Ritter Georg. Von Marga Markwaller, im Artemis-Verlag 3. Auflage.

Die Verfasserin des köstlichen Buches «Lieber Peter» hat in dieser in Mittelschulkreisen spielenden Erzählung einen Entwicklungsmomente geschaffen, in dem die schwärmerische Verehrung einer Gymnasialin für einen Lehrer das Leitmotiv abgibt. Der reife, viel ältere und überdies nicht unglücklich verheiratete Mann wehrt sich heldenhaft auch seinerseits gegen die in ihm zur Liebe gesteigerten Sympathie für die begabte und originelle Schülerin, bis dann nach langen und schweren Kämpfen der Tod der Ehefrau den beiden noch den Weg zum Glück freigibt.

Als Roman für die reifere Jugend hat diese spannende psychologisch richtig geschaute Liebesgeschichte neben allem sie kennzeichnenden hohen Ethos sicher auch Gefahren für junge unreife Leserinnen, die in diesem Alter meistens den ersten Ansturm der Liebe erleben. Den Eltern aber, vorab den Müttern, die oft so unsagbar abseits der Jugendstürme ihrer Kinder während deren höheren Schul- und Studienjahre dahingleben, könnte er da und dort die Augen öffnen über die Erlebnisse dieser Sturm- und Drangperioden.

Dagmar der Wildfang, von Estrid Ott. Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon-Zürich.

Dass Estrid Ott die Jugend, besonders die reifere, gut kennt, hat sie schon in vielen Erzählungen bewiesen. In Dagmar schenkt sie Jungen und Alten ein köstlich humorvolles Buch, schildert ein junges Mädchen, Tochter einer berühmten Sängerin, selber begabte Pianistin, die durch Zufall, so quasi als Lükenbüsslerin mit der Mutter als Begleiterin auf eine Tournee geht. Als deren sogenannte jüngere Schwester verübt sie neben den grossen Ansprüchen, welche die Kunst, die mitgenommen und zu erfüllenden Aufgaben, denn sie soll erst ihr Gymnasium fertig machen, ehe sie die Künstler-Laufbahn beschreiten darf — eine Menge toller Streiche; diese sind harmlos, richten im allgemeinen nicht viel Dummes an, und ergötzen mit ihrem Witz und Jugendübermut ihrer Umgebung, welche das begabte grosse Kind liebt. Dass auf dieser, ihr Alter eigentlich übersteigende Künstlertroupe ihr neben allerlei Originellem auch noch die Liebe über den Weg, durch Dänemarks hohen Schnee in den Weg läuft, wie eine glückselige Anzahlung für später geht sich in einer Geschichte für reifere Mädchen — besonders wenn die Schule und das Studium doch zuerst bewältigt werden muss.

### Zürcher Alkoholikerkürsorge

Die Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholkranke schreibt in ihrem jüngst erschienenen Jahresbericht pro 1950, dass sie seit drei Jahren eine fast unveränderte Anzahl von rund 2000 Schützlingsfällen gezählt hat. Davon waren rund 89 Prozent Männer, 11 Prozent Frauen. — Wie die Fürsorgestelle erläutert, bilden die ihr gemeldeten Fälle nur eine Mindestzahl aller Alkoholkranken, da man ihr lange nicht alle Fälle melde, die der Betreuung bedürften.

### Heidelbeeren-Aktion im Oberhasli

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes macht darauf aufmerksam, dass laut Meldung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Meringen die Heidelbeeren-Lieferungen infolge der zu grossen Nachfrage und des unbeständigen Wetters eine Verzögerung erfahren haben. Die Ernte beginnt dieses Jahr später und hat noch nicht voll eingesetzt, so dass sich die werten Besteller noch etwas gedulden mögen. Sie können versichert sein, dass die bisher eingegangenen Bestellungen ausgeführt werden. Weitere Bestellungen werden indessen keine mehr entgegengenommen.

### Jetzt nicht vergessen!

Wer einen Garten besitzt, sollte nicht vergessen, dass die vielen Gartenabfälle, wie Kartoffelstauden, Blätter aller Art usw. kompostiert werden sollen. Am besten werden diese Abfälle an freier Luft (also nicht in einer Grube), wenn möglich im verschleppbaren Kompostrahmen kompostiert. Jede Schicht von 10—15 Zentimeter wird tüchtig gewässert und mit einem Kompostierungsmittel überstreut, damit die Verrottung rasch, geruchlos und ohne Verluste vor sich geht. Mit Vorteil verwendet man den albewährten Composto Lonza, auf jede Schicht 400—600 Gramm pro Quadratmeter. Solcher Kompost enthält eine grosse Menge Humus, der dem Pflanzler billiger zu stehen kommt, als wenn er letzteren im Sack kaufen muss. Die bodenlockernden und wachstumsfördernden Eigenschaften von gutem Kompost werden mehr und mehr geschätzt.

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



### Veranstaltungen

**Bernischer Frauenbund. Oeffentliche Orientierung.**  
Thema: Der Berner Markt einmal anders gesehen. Dienstag, 28. August 1951, 20 Uhr, Vereinssaal Zeughausgasse 39, Bern.

### Radiosendungen für die Frauen

26. August bis 1. September 1951  
Den «Töchtern Evas» ist die Sendung am Montag, 27. August um 14.00 Uhr gewidmet, mit den Beiträgen: «Wintermode in den Hundstagen» (Adele Althaus berichtet aus Paris) und «Ein Pariser Modephotograph erzählt von seiner Arbeit». — Donnerstag, 30. August wird um 14.00 Uhr die Sendung «Notiers und probiers» geboten («Das Allerlei» — Das Donnerstagsrezept). — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche!). Um 16.15 Uhr folgt die erste Plauderei von Marcel Golff in der Reihe: «Blumen als Schmuck der Erde». — Die «halbe Stunde der Frau» am Freitag, 31. August um 14.00 Uhr gliedert sich in zwei Teile: Zuerst spricht der Lehrer Hans Fürst über ein Thema, das alle Erzieher angeht: «Wofür sollen denn die Kinder dankbar sein?». Abschliessend berichtet Annemarie Schwyter von «Juanita» oder «Von den Freiheiten der iberischen Frau».

### Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, abwesend.

Vertretung: Frau E. von Arx, im Stückler 15, Zürich 48, Tel. (051) 52 53 79

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollsstrasse 28, Winterthur



Sie reicht für alle, die BÜGELFLASCHE  
... und ist im Preis erstaunlich vorteilhaft:  
2 Dosi kosten weniger als 15 Reppen

**VIVI-KOLA HENNIEZ**  
das gezuckerte Tafelwasser aus der Schweizer Mineralquelle

**ROXY GRAPE FRUIT**  
das unerreichte Mineralwasser

**Hotzli**  
die beliebtesten Spezial-Eierteigwaren

PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A. G. WILA

Wohnheim für berufstätige Frauen mit alkoholfreiem Restaurant sucht auf 1. Oktober oder November:

**Tüchtige Vorsteherin**  
mit langjähriger Praxis in der Leitung alkoholfreier Betriebe.

**Zweite Vorsteherin**  
für Bureau, Hausdienst, Verkehr mit Pensionärinnen und Hotelgästen  
erfahrene Hausbeamtin für Küche und Oekonomat  
Schriftliche Offerten mit Zeugnissen und Photo an das Sekretariat der «Pergola», Bundesgasse 24, Bern

**GIGER-MISCHUNG**  
Der Kaffee für jeden Haushalt!

**MÖRZELI**  
Spezial-Eierteigwaren  
ZÜRICH 6049 TEL. 519107

**90 0/0**

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

**HANS GIGER & CO. BERN**  
Import von Lebensmitteln en gros  
Gutenbergsstrasse 3 Tel 227 38

**Ambrosia**  
das beliebte Speiseöl und Kochfett

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützenstrasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

Der heimelige **Teerbaum** Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BEATTICH, SOHN ZÜRICH

**METTLER FADEN** AUS BORSCHACH

**METTLER SIX CORD**  
150

**INNENDEKORATION**

**Tapeten Spöri**

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 65 60

Wie Ski ohne Bindung, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan! Die Haco-Gesellschaft AG., Gümliigen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 5.30 überall erhältlich.

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“

Saaloldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Saaloldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75  
Zolliken, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Fest-Raum Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44  
Inverwilstrasse 87 Tel. 28 20 58

Unterstützt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in seinem unermüdlischen Kampfe für Recht und Menschlichkeit!

Sammlung 1.-25. September 1951